







FRÜHKINDLICHE ERZIEHUNG, BILDUNG UND BETREUUNG ÜBER DIE KITA HINAUS

Kinderbetreuungseinrichtungen sind keine Inseln. Kinder tragen immer ihr familiäres und soziales Umfeld mit in die Betreuung. Betreuungseinrichtungen können darum ein guter Ausgangspunkt sein, um auch die Familien bei der Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder zu unterstützen.

Daniela Kobelt Neuhaus

An Vorschuleinrichtungen – hierzu gehören sowohl Kindertagesstätten als auch Tagesfamilien, Spielgruppen oder Vorschulen, nachstehend unter «Kindertageseinrichtungen» subsumiert – werden wachsende Anforderungen gestellt. Die Herausforderungen gehen weit über das Angebot guter pädagogischer Qualität der familienergänzenden Erziehung, Bildung und Betreuung hinaus. Grund dafür ist zum einen der gesellschaftliche Wandel, der dazu führt, dass immer mehr Eltern auf eine kostengünstige, aber verlässliche frühe Betreuung ihrer Kinder angewiesen sind. Zum zweiten haben Forschungserkenntnisse der letzten Jahre verdeutlicht, dass die ersten Lebensjahre von Kindern für die Entwicklung von sozialen, emotionalen und intellektuellen Kompetenzen besonders bedeutsam sind. Sie bilden das Fundament für eine erfolgreiche Schullaufbahn. Und drittens fordern gesellschaftliche Veränderungen wie Migration, kulturelle Diversität und Strukturwandel in Wirtschafts- und Arbeitswelt sowie die Entmischungstendenzen in der Bevölkerung mehr

Aufmerksamkeit, soll der Zusammenhalt der Gesellschaft nicht gefährdet werden. Insbesondere Familien bedürfen der ganzheitlichen Zuwendung. Sie sind der Garant für die Zukunft des Landes, daher gilt es, ein besonderes Augenmerk auf ihr Wohlbefinden zu haben. Das gelingt am besten, wenn man sie und ihr Lebensumfeld von Anfang an als Aufgabe der öffentlichen Verantwortung sieht und ihnen qualitätsvolle und passgenaue Angebote bereitstellt. In der Wissenschaft ist die frühkindliche sozialräumliche Begleitung von Familien längst als Stellschraube für die volkswirtschaftliche Bilanz beschrieben worden (Stamm, o. J.). In der Praxis kann das heissen, dass Vorschulpädagogik öffentlicher wird und sich neue Aufgaben und Verantwortlichkeiten ergeben, denen sie sich stellen muss.



1. WAS HAT DER SOZIALRAUM MIT FRÜHKINDLICHER ERZIEHUNG, BILDUNG UND BETREUUNG ZU TUN?

Aufwachsen von Kindern findet zunächst in der Familie des Kindes statt. In der Regel sind es die Eltern, die ein Kind erziehen, bilden und für sein Wohl sorgen. Sie kennen das Kind von Anfang an. Im Umgang mit dem Kind nutzen Eltern Erfahrungen aus der eigenen Kindheit ebenso wie überlieferte Traditionen aus ihrem Kulturkreis und neu dazugelerntes Wissen, zum Beispiel aus dem Schwangerschaftskurs oder aus Büchern. Je nach Bildungsstand, Milieu, Herkunft und Lebensqualität der Eltern erfahren Kinder jedoch sehr unterschiedliche Formen der Anregung und Begleitung ihrer Entwicklung. Ihre Chancen, in der Schweiz eine exzellente Bildungskarriere zu starten, hängen wesentlich davon ab, ob in erster Linie die Eltern und die Familie und dann das Umfeld mit seiner Kommunikations- und Infrastruktur zur ganzheitlichen Entwicklung beitragen können oder nicht. Eltern können gute Eltern sein, wenn es ihnen selbst gut geht und wenn sie sich in ihrer Erziehungs- und Beziehungskompetenz gestärkt sehen. Beengte Wohnverhältnisse, finanzielle Sorgen, geringe eigene Bildung, gesundheitliche Beeinträchtigungen oder eigene traumatisierende Erlebnisse prägen das Aufwachsen von Kindern. Eltern benötigen vor allem unter schwierigen Lebensumständen niedrigschwellige unterstützende Netzwerke, in denen sie «eine alltagspraktische und wertschätzende Stärkung» (Meier-Gräwe 2013, 133) erleben. Dazu gehört, sich in einem Lebensumfeld gut versorgt zu wissen, am guten allgemeinen Lebensstandard der Schweiz teilzuhaben und an der eigenen Lebenswirklichkeit mitarbeiten zu können.

2. WAS MEINT SOZIALRAUM-ORIENTIERUNG?

Es ist bedeutsam, in welchem Milieu und in welchem Quartier oder Dorf ein Kind aufwächst. Das afrikanische Sprichwort «Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen» ist vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels nicht von ungefähr so häufig zitiert worden. Bereits in den 1980er-Jahren hatte die Gemeinwesenarbeit an die öffentliche Verantwortung appelliert, für kompensatorische und schützende Angebote in den sozialen Nahräumen zu sorgen. Wohnquartiere, Dörfer oder Stadtteile sind Sozialisationsorte, die auch sozial strukturierend wirken. Sie können zu einer Verschlechterung von Bildungschancen von Kindern führen, wenn sie sich einseitig entwickeln (Meier-Gräwe, 2013, 131), zum Beispiel, wenn eine hohe Konzentration von Bewohnerinnen und Bewohnern in prekären Lebenslagen entsteht oder sie zum anregungsarmen Nachtquartier für vollbeschäftigte Menschen werden. Inzwischen wird der Begriff «Sozialraumorientierung» genutzt, um die Gestaltung von Lebenswelten im sozialen Raum zu beschreiben. Eine rechtsverbindliche Definition gibt es nicht. Kobelt Neuhaus und Refle sehen drei Varianten von Sozialraumdefinitionen (2013, 11):

- Der *Sozialraum als subjektiv verwendete Grösse* umfasst ein Gebiet, das die in ihm lebenden Menschen individuell eingrenzt. Er beschreibt die räumliche Reichweite von sozialen Beziehungen und genutzter Infrastruktur. Obwohl die Sozialraumorientierung durch das implementierte Wort Raum mehr auf den physischen Raum zu verweisen scheint, ist hier das von menschlicher Begegnung und Kommunikation geprägte Lebensumfeld mitgemeint. Manche Autoren bevorzugen für diese ganzheitliche Blickweise den



Begriff der «Lebenswelt» (Thiersch 2005, 20). Der Sozialraum von Vorschulkindern bezieht beispielsweise ihren ersten Bildungsort (die Familie und deren Lebenswelt) und ihren ersten geografischen und infrastrukturellen Aktionsradius (die Kita, der Spielplatz, der Kiosk) mit allen subjektiv erlebten emotionalen Beziehungen mit ein. Das subjektive Empfinden über den eigenen Sozialraum verändert sich im Laufe des Lebens stetig.

- Der *Sozialraum als konkretes Wohnumfeld* unterscheidet das sozialräumliche Zentrum (die eigene Wohnung), den sozialen Nahraum (das Wohnquartier, die Kita, die Schule, der Supermarkt) und die sozialräumliche Peripherie (Stadtteil, Quartier) unbeschrieben der dort stattfindenden Kontakte und Bezüge. Interessant ist hier ausschliesslich der Bewegungsradius einer Person. Es gibt Quartiere mit Bewohnern, die kaum über die eigene Strasse oder den eigenen Wohnblock hinauskommen und den «Rest» der Welt nur über Medien kennen.
- Der *Sozialraum als Verwaltungskonstrukt* beschreibt den städteplanerischen Blick. Stadtteile oder Bezirke werden als Planquadrate beschrieben. Oft unterscheiden sich solche Quartiere wesentlich von den gelebten Strukturen. In ein und demselben Verwaltungsbezirk können vielfache Sozialräume entstehen, etwa das Viertel der prekär Berufstätigen, das Viertel der Kinderlosen, das Viertel zum Einkaufen.

Für die pädagogische und strategische Planung in Kindertageseinrichtungen spielt vor allem der subjektiv erlebte Sozialraum der Nutzerinnen und Nutzer eine Rolle. Wenn Kindertageseinrichtungen, wie im Orientierungsrahmen für frühkindliche Erziehung, Betreuung und Bildung in der Schweiz gefordert, Kindern eine familienergänzende anregungsreiche Lernumgebung bereitstellen und ihr aktives

Erkunden durch ko-konstruktive Beziehung in der Nahumgebung unterstützen wollen (2016, 27 und 32), so benötigen sie Informationen der Eltern über ihre sozialräumliche Einbettung im Quartier oder Dorf. Was fehlt den Familien? Was nutzen die Familien? Ist ein Auto nötig oder ist die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr gut. Wer lebt noch im Viertel? Wie sind die Einkaufsmöglichkeiten? Solche Informationen sichern die Orientierung an den Ressourcen und Bedürfnissen der Kinder und Familien als Arbeitsgrundlage für qualitätsvolle und ergänzende Bildung. Ein sozialraumorientierter pädagogischer Ansatz, zum Beispiel der Situationsansatz (Kobelt Neuhaus et al. 2018), betrachtet Betreuung, Bildung und Erziehung als gesellschaftliche Aufgaben. Die Situationsanalyse, die das Lebensumfeld von Kindern miterfasst, gehört zum methodischen Handwerkszeug des Ansatzes. Mit diesem Anspruch ist sozialräumliches Arbeiten eine wesentliche Erweiterung des klassisch praktizierten sozialpädagogischen Bildungsauftrags und eine Konzeptionserweiterung in Richtung soziale Arbeit.

3. WAS BEDEUTET SOZIALRÄUMLICHES ARBEITEN?

Im Kern geht es darum, die Lebensbedingungen der erreichten Familien zu verbessern, indem an ihren Stärken angesetzt wird. Die Stärken sollen aktiviert, Interessen und Bedürfnisse aufgegriffen werden. Anhand von Beobachtungen und Erfahrungen mit Kindern und Familien können unter anderem Rückschlüsse auf den Zustand des Quartiers oder des Lebensumfelds der Familie sowie auf mögliche Häufungen von familiären Herausforderungen gezogen werden.

Der gesellschaftliche Wandel fordert – unabhängig von Träger und konzeptioneller Ausrichtung ei-



ner Kita – die Auseinandersetzung der Fachkräfte mit aktuellen Familienrealitäten. Sozialraumorientierung beinhaltet die Aufgabe, den Sozialraum und die Lebenssituationen der Kinder und Familien im Blick zu haben, die Erkenntnisse unablässig in die Vorschulpädagogik einzubeziehen und sie als Ressource für die Gestaltung der sozialpädagogischen Arbeit und der Weiterentwicklung des Einzugsgebietes zu nutzen. Leben Familien beispielsweise in prekären Situationen, gilt es, sie nicht noch weiter zu belasten. Dazu gehört, kostenpflichtige Bildungsangebote zu vermeiden und den Kindern dennoch den Anschluss an «moderne» gesellschaftliche Entwicklungen zu ermöglichen. Gerade Kinder aus schwierigen Verhältnissen brauchen exzellente Spiel- und Bewegungsangebote und ermutigende Erfolgserlebnisse durch eine achtsame Begleitung. Häufen sich in einer Einrichtung Alleinerziehendenfamilien, ist möglicherweise ein Wochenendangebot für Kinder und Eltern das Richtige, damit die Eltern einen Austausch untereinander realisieren können. Dabei ist darauf zu achten, dass hier nicht neue Besonderegruppen gegründet werden, etwa «die Alleinerziehenden». Alle sollen sich gleichermaßen angesprochen fühlen – nur der Anlass für das Angebot wurde durch eine Beobachtung der Alleinerziehenden gegeben.

Den Sozialraum im Blick zu haben und daraus Schlüsse für die sozialpädagogischen Angebote zu ziehen, erfordert Kreativität, Mut für ungewohnte Schritte und vor allem zusätzliche personelle und auch finanzielle Ressourcen. Es müssen Informationen verwaltet sowie Kooperationen und Kontakte zum Wohle der Kinder und Familien gestaltet werden. Um dies leisten zu können, benötigen Kindertageseinrichtungen Träger, die ihre Arbeit fördern, und Partner oder Akteure aus den Arbeitsfeldern Bildung, Gesundheit und Soziales, die sich mit ihnen vernetzen. Die Vorschuleinrichtungen allein können

Weichen stellen. Sie können aber nicht allein die Aufgabe bewältigen, vielfältige Bezüge zu Eltern, zu Nachbarn, zu wichtigen Personen und Orten im Wohnumfeld herzustellen und den Kindern und Familien eine aktive Teilhabe am Leben im Wohnumfeld zu ermöglichen.

Sozialräumliches Arbeiten bedeutet Abschied von der Uniformität von Kindertageseinrichtungen, denn die Arbeit mit und im Sozialraum beeinflusst Personal und Pädagogik durch die Auseinandersetzung mit den Rahmenbedingungen vor Ort. Je nach Herkunft und Zusammensetzung der Bewohnerinnen und Bewohner und ihren Traditionen und Erziehungsvorstellungen, je nach infrastruktureller Ausstattung des Stadtteils und dem Vorhandensein unterschiedlicher familienrelevanter Dienste und Anlaufstellen und je nach Bedarf und Interessen der Nutzerinnen und Nutzer verändern sich Ansprache und Begleitung der Kinder und Eltern in der Kita. Der Sozialraum wirkt in die Kita hinein. (Kobelt Neuhaus & Refle 2013, 13):

Umgekehrt ist zu erwarten, dass eine gute sozialräumliche Vorschularbeit auch in den Sozialraum hinaus wirkt. Die ermutigende und stärkende Begleitung von Eltern, möglicherweise öffentliche Veranstaltungen, Kooperationsbeziehungen zu anderen Akteuren (Vereinen, kommunale Dienstleister, Ärztinnen und Ärzte usw.) im Sozialraum und ortsbezogene Projekte führen oft zu neue Beteiligungsstrukturen im Stadtteil oder im Dorf.

Beide Wirkrichtungen, nach innen und aussen, setzen voraus, dass eine Kita Partner und Netzwerke hat und entwickelt. Je nach Bedarf sind unterschiedliche, durchaus interdisziplinäre Fachstellen mit ihren jeweiligen Expertisen gefragt, zum Wohle der Familien mit den Vorschuleinrichtungen zusammenzuarbeiten. Die Zusammenarbeit ist auch im Interesse der Partner. Sie sichern sich ihre (späteren) Kunden. Wer einmal die Erziehungsberatungsstelle



als wohlwollenden Partner erlebt hat, scheut sich vielleicht nicht, sie künftig rechtzeitig in Anspruch zu nehmen. Kultur-, Sport- oder Naturvereine können Angebote entwickeln, die die Eigenaktivität von Kindern und Eltern früh unterstützen sowie ihr Selbstbewusstsein und ihren Gemeinsinn stärken. Diese Angebote können zum Beispiel in der Kita oder mit der Kita zusammen vorgehalten werden.

Der Gewinn ist eine passgenaue Wirkung auf Bildung und Entwicklung vielfältiger Nutzerinnen und Nutzer der frühen Bildung. Insbesondere unterstützen ganzheitliche und sozialräumliche Ansätze die Bildungs- und Chancengerechtigkeit, was vor allem in Gebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf gebraucht wird.

4. QUALITÄTSKRITERIEN FÜR SOZIALRÄUMLICHES ARBEITEN

In Anlehnung an Zimmer (2000, 94 ff.) ist das Ziel sozialräumlicher Arbeit, Kinder und Eltern in die Lage zu versetzen, in Situationen des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens ihren Anspruch auf Selbstbestimmung in kompetenter Weise zu vertreten und sie für die kompetente Mitgestaltung ihrer eigenen Lebenssituation zu qualifizieren. Das bedeutet, dass Lernen nicht in künstlichen Situationen, sondern im realen Leben stattfinden muss, dann nämlich, wenn sich Erfahrungen, Erlebnisse und Herausforderungen stellen und nach einer Lösung schreien.

Es ist nahezu unmöglich, für die Zukunft zu lernen, weil wir nicht wissen, was dann gebraucht wird. Daher brauchen wir für die bildungsförderliche und kompensatorische Begleitung von Familiensystemen Strukturen, die im Sinne einer Schwarmintelligenz funktionieren und ad hoc schützende Zuständigkeiten im Gemeinwesen vorhalten. Basis für solche Strukturen sind Netzwerke und Kooperationen

zwischen unterschiedlichen Einrichtungen und Diensten von Sozial- und Gesundheitswesen, der Gemeindeverwaltung, der lokalen Wirtschaft, der Wohnungswirtschaft, Bildungseinrichtungen, Kirchengemeinden, zivilgesellschaftlichen Initiativen usw. Netzwerke von Akteuren sind nicht gottgegeben. Sie brauchen Planung und Steuerung. Kindertagesstätten, Familienzentren oder auch kantonale Bildungseinrichtungen bieten sich aufgrund ihrer Funktion im Gemeinwesen als Knotenpunkte an. Sie sind Orte der Begegnung und des Austauschs und in ihrer Struktur an den Anfangs-Bedürfnissen der Familien ausgerichtet. Hier könnten Bedarfe aus den Lebenswelten der Familien erfasst und Angebote und Veranstaltungen vielfältiger Dienstleister für Familien vermittelt werden.

Allerdings bedeutet die Umsetzung einer sozialräumlichen Öffnung für Kindertageseinrichtungen eine Kulturveränderung: Die klassische Orientierung am Kind wird erweitert zur Orientierung am System Familie. Das bedeutet, dass nicht alle Kindertageseinrichtungen von jetzt an gleich sozialräumlich arbeiten werden. Damit Sozialraumorientierung in Kindertageseinrichtungen funktioniert, müssten ein paar Bedingungen erfüllt sein:

- Es braucht ein strategisches und fachliches Gesamtkonzept, das allen Familien – unbesehen ihrer finanziellen Lage – den Zugang zu diesen Einrichtungen ermöglicht oder alternativ Institutionen ermöglicht, dahin zu gehen, wo Familien anzutreffen sind, deren Kinder keine Kita besuchen: Sie sind auf Spielplätzen, in Einkaufszentren oder vor dem Fernseher. Noch besuchen längst nicht alle Kinder in der Schweiz eine Kindertageseinrichtung. Bekanntlich wachsen gerade Kinder aus benachteiligten Familien häufig in wenig förderlichen Umwelten auf und sind im Vergleich zu privilegiierteren Kindern benach-



- teilt. Vielfach zeigt sich das dann beim Schuleintritt. Deshalb ist eine frühe gezielte Unterstützung der Eltern, aber auch eine kompensatorische Erweiterung der Bildungsangebote für Kinder in Einrichtungen wichtig.
- Einrichtungen, die sich in den Sozialraum öffnen, müssen genügend Ressourcen für diese Aufgabe bekommen. Sozialraumarbeit im Sinne von Netzwerkarbeit und Kooperation macht sich nicht nebenbei. Pädagogische Fachkräfte und kooperierende Akteure benötigen Raum und Zeit, sich abzustimmen und gemeinsame Leitideen und eine gemeinsame Sprache zu entwickeln. Die Interessen der Stakeholder beispielsweise aus dem Gesundheitswesen sind nicht zwingend die gleichen wie jene der Erziehungsberatung oder der Spielplatzgestalter.
 - Bei der Sozialraumarbeit in Kindertageseinrichtungen spielt das Mitwirken des sozialen Umfelds der Kinder eine wichtige Rolle. Eltern werden als Experten für ihre eigenen Kinder verstanden. Der Bildungs- und Erziehungsprozess findet im Zusammenwirken statt. Auch weitere Familienmitglieder und Bewohner des Stadtteils oder Dorfs werden als Ressource für die Arbeit mit den Kindern und als aktive Gestalter des Stadtteils gesehen. Der sozialräumliche Blick (Deinet 2009) ersetzt die pädagogische Tendenz, gegenüber Eltern und Familien als Experten für kindliches Wohlergehen aufzutreten. In einem sozialräumlichen Setting sind Eltern und Kinder Mitakteure und ihre Interessen sind grundsätzlich mit in die Waagschale zu werfen. Dabei hat aktivierende Arbeit Vorrang vor helfender oder beratender Tätigkeit. Angebote wie Familienbildung und Eltern-, Sozial- und Rechtsberatung, Selbsthilfegruppen, Elterncafés, Stadtteilstunden unterstützen das Beteiligungsverhalten der Bewohner des Sozialraums.
 - Und zu guter Letzt: Garant für Qualität sind die Menschen, die in Kindertageseinrichtungen arbeiten. Ihre gute Aus-, Fort- und Weiterbildung ist das A & O für gelingende sozialräumliche Arbeit. Daher müsste es ein Anliegen sein, Ausbildungsstätten wie die Höhere Fachschule für Kindererziehung CURAVIVA gut zu unterstützen.

Literatur

- Deinet, U. (2009): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. 3. überarbeitete Auflage.
- Kobelt Neuhaus, D.; Refle, G. (2008): Inklusive Vernetzung von Kindertageseinrichtung und Sozialraum. Expertise des Weiterbildungsinstituts Frühpädagogische Fachkräfte. DJI-Verlag. München.
- Kobelt Neuhaus, D.; Macha, K.; Pesch, L. (2018): Der Situationsansatz in der Kita. Herder. Freiburg
- Meier-Gräwe, U. (2013): Zusammenarbeit der Partner vor Ort. Vernetzungs- und Sozialraumorientierung. In: Frühe Bildung in der Familie. Perspektiven der Familienbildung. Beltz. Juventa. Weinheim und Basel.
- Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz (2016): Nationales Referenzdokument für Qualität in der frühen Kindheit. Diskussions- und Reflexionsgrundlage für Praxis, Ausbildung, Wissenschaft, Politik und die interessierte Öffentlichkeit. 3. erweiterte Auflage.
- Stamm, M. (o. J.): Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der UNESCO-Kommission Schweiz. Universität Fribourg.
- Thiersch, H. (2005): Lebensweltorientierte Arbeit im städtischen Milieu. In: Projekt «Netzwerke im Stadtteil» (Hrsg.): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.109–123.
- Zimmer, J. (2000): Der Situationsansatz in der Diskussion und Weiterentwicklung. In: Pthenakis, W. E.; Textor, M. R. (Hrsg.): Pädagogische Ansätze im Kindergarten. Weinheim, Basel. Beltz-Verlag.